

Susanne Lange

**Rede anlässlich des Empfangs des Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreises
19. November 1994 - Alfred-Nau-Akademie, Bergneustadt**

Als erstes möchte ich mich ganz herzlich beim Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen und beim Börsenverein des deutschen Buchhandels sowie bei der Jury bedanken, daß sie mir und dem deutschen *Palimurus von Mexiko* von Fernando del Paso in diesem Jahr den Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreis verliehen haben. Aber ganz besonders herzlich bedanke ich mich bei Fritz Rudolf Fries für seine Laudatio und die Begeisterung, die er diesem Roman und der Übersetzung entgegenbringt. Es hat mich außerordentlich gefreut, daß gerade Sie, lieber Herr Fries, den deutschen *Palimurus* hier vorgestellt haben und Sie meine Arbeit sowohl vom Standpunkt des Schriftstellers als auch aus dem Blickwinkel des Übersetzers betrachten, der genau die Tücken dieses Handwerks kennt.

Die Nachricht von der Entscheidung der Jury hat mich im kolumbianischen Bogotá erreicht, während ich gerade damit beschäftigt war, eine Curuba auszupressen - wohl ein Moment des vielzitierten magischen Realismus

Magie scheint bei der *Palimurus*-Übersetzung von Anfang an im Spiel gewesen zu sein. Denn es ist ja nicht gerade naheliegend, ein so umfangreiches Werk zu übersetzen, ohne sich eines Verlages sicher zu sein. Es schien auch Magie dabei gewesen zu sein, schließlich einen Verleger zu finden, der ebenso *Palimurus*-begeistert war wie ich. In diesem Zusammenhang möchte ich mich ganz besonders herzlich bei Klaus und Ida Schöffling bedanken, ohne die *Palimurus* nie das Licht der deutschen Öffentlichkeit erblickt hätte. Überirdische Kräfte müssen auch am Werk gewesen sein, als die Übersetzung gerade zur Buchmesse mit dem Schwerpunktthema Mexiko erschien. Ursprünglich war die Sowjetunion als Thema vorgesehen, und Fernando del Paso fand großen Gefallen daran, wie die Weltgeschichte schließlich zugunsten von Mexiko eingegriffen hat.

Meine erste Begegnung mit *Palimurus von Mexiko* fand während meines Studiums in Paris in einer spanischsprachigen Buchhandlung statt, als ich auf der Suche nach einem lateinamerikanischen Autor war, dessen Werk neue Facetten bot. Aus der ersten Lektüre ergab sich bereits eine so große Faszination, daß spontane Übersetzungsversuche die unmittelbare Folge waren. Denn es gibt wohl keine gründlichere Form der Lektüre als das Übersetzen.

Was mich auf Anhieb so begeisterte, war der von Kapitel zu Kapitel wechselnde Stil des *Palimurus*: Dort gibt es atemlose Monologe, poetische Sequenzen, medizinische Abhandlungen, surrealistische Assoziationen, Variationen zur Commedia dell'arte oder zu *Alice im Wunderland*. Damit konnte in die Übersetzung auch ein Echo der eigenen Leseerfahrungen einfließen.

Im *Palimurus* kommt ein General mit einer Glasaugensammlung vor, die er immer mit sich führt, um in jeder Situation den richtigen Blick parat zu haben. Ebenso muß auch der Übersetzer bei Fernando del Paso ständig die Blickweise ändern und zum Verwandlungskünstler werden.

Als ganz besondere Auszeichnung empfinde ich es auch, daß der Preis mir hier für mein Übersetzungsdebüt verliehen wird. Allerdings ist in gewisser Hinsicht jede Übersetzung ein Debüt. Octavio Paz hat in seinem Essay über die Übersetzung "Wortkunst und Wörtlichkeit" festgestellt: "Sprechen lernen heißt, übersetzen lernen." Ich möchte aber sagen, daß auch die Umkehrung dieses Satzes wahr ist: übersetzen lernen heißt, sprechen lernen. Denn mit jedem Werk muß sich der Übersetzer von neuem an die Arbeit machen, die individuelle Sprache eines Autors und eines Buches zu erlernen. Für meine ersten Sprechversuche hatte ich mir ein Werk ausgesucht, dessen Ziel es zu sein schien, so viele Bücher der Welt wie nur möglich in sich zu

vereinen und dazu noch mit der Encyclopædia Britannica zu konkurrieren. Die humorvolle Weise, in der das geschieht, ließ die Übersetzung trotz vieler besonders harter Nüsse zu einem großen Vergnügen werden. Noch im letzten Kapitel nimmt Fernando del Paso sich vor, über alle Rosen, alle Tiere, alle Plätze, alle Planeten und alle Charaktere der Welt zu reden, so daß ich feststellen konnte, daß der Beruf des Übersetzers eine Nebenbeschäftigung in so gut wie allen anderen Berufen der Welt erfordert. Schuld ist hier Palinurus' naseweiser Vetter Walter, der die Angewohnheit hat, pausenlos sein enzyklopädisches Wissen zu versprühen, obwohl niemand davon hören möchte. Durch ihn bin ich fast zur Botanikerin, zur Astronomin, Kunsthistorikerin, Psychologin und schließlich zur Medizinerin geworden, bis ich mit Ärzten fachsimpeln konnte - allerdings ohne genau zu wissen, worüber ich rede.

Dieses sprachliche Guinness Buch der Rekorde hat mich von Anfang an fasziniert und zugleich irritiert. Beeindruckt hat mich sofort die Aufgabe, den vollendeten Sprachkörper des Originals in der eigenen Sprache wiedererstehen zu lassen. Dazu war zunächst ein sprachlicher und stilistischer Sezierungsprozeß nötig - und an diesem Punkt stellte sich stellenweise Irritation ein, denn wie schon Karl Kraus gesagt hat: "je näher man ein Wort ansieht, desto ferner sieht es zurück". Das Spannende war, aus den seziierten Teilen wieder einen ganzen Körper, diesmal einen deutschen, zu erschaffen, ein Prozeß, der sowohl Genauigkeit erfordert als auch ein Schöpfungsakt ist. Denn die Übersetzung ist - nach Wittgenstein - zwar keine exakte Wissenschaft, aber eine exakte Kunst. Deshalb mußte ich wie Vetter Walter im *Palinurus* zu einem fanatischen Wort- und Zitatensammler werden. Dazu waren zahlreiche Arztbesuche nötig, die auf einen bedenklichen Gesundheitszustand der Übersetzerin hätten schließen lassen, wären die Patienten in diesem Fall nicht Worte wie fetale Erythroblastose gewesen.

Ein Abenteuer waren auch die Streifzüge durch die Weltliteratur, auf der Suche nach einem kurzen Zitat aus den Hunderten von Seiten des *Mann ohne Eigenschaften* oder des *Zauberbergs*, denn Musil oder Thomas Mann lassen sich natürlich nicht vom Spanischen ins Deutsche übersetzen. Ebenso notwendig waren lexikalische Safaris, Parforceritte durch die Wörterbücher auf der Jagd nach einem verirrtten Wort im Wörterwald. Dabei ging es nicht um die Nadel im Heuhaufen, die ja leicht zu finden ist, sondern eine Nadel in einer Nadelbüchse, wie wir in Guillermo Cabrera Infantes *Drei traurigen Tigern* lesen können, ins Deutsche gebracht von einem anderem Träger des Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreises, von Wilfried Böhringer.

Nach so langen Übersetzungstreifzügen ist das Glück natürlich besonders groß, wenn man nach fünf Jahren schließlich wirklich in der eigenen Sprache angelangt ist, und wenn ich nachträglich die Entstehungsgeschichte dieser Übersetzung betrachte, dann erscheint auch mir bisweilen das ganze fast irreal.

Außergewöhnlich war auch meine erste Begegnung mit Fernando del Paso selbst. Nach tagelangen Versuchen, ihn von Paris aus in Mexiko oder London, wo er meines Wissens nach für die BBC tätig war, zu lokalisieren, stellte ich schließlich fest, daß er sich inzwischen nur wenige Metro-Stationen entfernt befand, als Kulturattaché der mexikanischen Botschaft in Paris. Und das Café Cluny, in dem sich auch Palinurus' Tante gerne mit ihrem Verehrer verabredet hat, wurde zum Treffpunkt für so manche Gespräche über Palinurus, Vetter Walter und ihre Wortkaskaden. Natürlich ist es immer ein besonderes Privileg, mit dem Autor zusammenarbeiten zu können. Von unschätzbarem Wert sind solche Unterhaltungen vor allem für literarische oder regionale Anspielungen. Aber letzten Endes steht der Übersetzer doch immer allein vor dem Werk. Nach Fernando del Paso sind es immer die Figuren, die Medizin studieren oder ihr Wissen verbreiten, nicht der Autor, dessen Erinnerungen oft trügen können. Deshalb mußte ich als Übersetzerin dem Werk bisweilen auch gegen den Autor recht geben und war schließlich doch meist auf mich gestellt, so daß gerade auch die eigenen Erfahrungen den Text bestimmen. Doch ich glaube mit Borges und seiner Figur Pierre Menard, der sich vorgenommen hat, den *Don Quijote* im 20. Jahrhundert ein zweites Mal zu schreiben und zwar Wort für Wort, daß dieser Verarbeitungs- und Übertragungsprozeß einerseits Verluste mit sich bringt, aber andererseits auch eine Bereicherung

darstellen kann. Bei Borges heißt es, daß diese Übersetzungstechnik selbst die geruhsamsten Bücher mit abenteuerlicher Vielfalt erfüllen kann.

Ich freue mich außerordentlich über die Anerkennung, die meiner Übersetzung zuteil geworden ist, besonders in einer Zeit, da Übersetzungen weniger hoch im Kurs stehen als im 16. Jahrhundert, als Jacques Amyot für eine seiner Übersetzungen mit einer ganzen Abtei belohnt wurde.

Und vollkommen glücklich bin ich darüber, daß ich die eigene Begeisterung für *Palinurus von Mexiko* auch den deutschen Lesern zugänglich machen konnte.

Und Ihnen danke ich fürs Zuhören.